

Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]

Autor(en): **Scheff, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KOLONIE DER EWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

18

Der Hörer erschrak für den Gefährten. Und er erhielt sofort die Bestätigung, daß der Argwohn Rawlinsons, dieser Greis könne Gedanken lesen, nicht von der Hand zu weisen war. Denn von drüben tönten die Worte:

«Ich warne Sie vor Rawlins. Er führt Böses gegen uns im Schilde. Er denkt stets an Flucht, hat schon viermal versucht, das Tal zu verlassen. Vielleicht wäre es besser für ihn und uns gewesen, wenn er oben im Eis umgekommen wäre.»

«Können Sie nicht verstehen, daß ihm der Aufenthalt in diesem Kerker qualvoll wird?» rief Knut in hellem Zorn.

«Es ist auch mein Kerker,» entgegnete ihm der Verwachsene, «ihm fehlt die philosophische Einfügung in gegebene Verhältnisse...»

«In aufgezwungene!»

Nun blieb der Ewige für Augenblicke still. Er musterte Knut mit eingehender Sachlichkeit. Als wollte er sich Antwort auf eine Frage verschaffen, die ihm Sorge bereitete.

«Sie sind von derselben Art, Herr Halström,» begann er dann wieder so langsam und gedehnt, wie er zu reden pflegte, «und ich fürchte, wir werden uns noch als Gegner treffen.»

«Wir sind Gegner. Erwarten Sie von uns allen, die Sie hier zurückhalten, nichts anderes als Feindschaft.»

«Ich hasse Sie nicht.»

«Warum sollten Sie mich hassen? Sie sind der Starke. Haß entsteht immer auf seiten des Schwächeren.»

«Ich begehe einen Fehler, wenn ich Sie und Ihre Begleiter am Leben lasse,» sagte das Monstrum wie im Selbsteigensgespräch. Nachdenklich starrte er vor sich hin. Was ging hinter dieser hohen, kahlen Stirn vor? Regen sich dort Mordgedanken, erzeugt aus Furcht vor den vier Geschöpfen, die sein Wille in das paradisiäische Tal bannte?

Knut glaubte, zu weit gegangen zu sein. Er hatte zuviel verraten. Man durfte den Ewigen nicht reizen, ihn nicht auf Gefahren aufmerksam machen, die erst im Entstehen waren.

Der Argwohn fesselte den Alten länger, als es Knut Halström erwünscht war.

«Rawlins. scheint die Bedeutung des Turmes erkannt zu haben,» hörte ihn der Besucher wieder sagen, «man hat ihn mehrmals in seiner Nähe gesehen. Wehe ihm, wenn sich mein Verdacht verstärkt. Warnen Sie ihn, Herr Halström. Wer an mein Leben greift, ist verloren.»

«Ich verstehe nicht, wovon Sie sprechen,» antwortete der Ingenieur.

Es schien auf den Greis beruhigend einzuwirken. «Ihre Freiheit im Tal soll Ihnen nach wie vor gewahrt bleiben,» stieß er nach einer Weile hervor, «nur verlange ich, daß Sie Ihre Gefährten vor unüberlegten Handlungen zurückhalten.»

«Würden Sie uns die volle Freiheit, die wir wünschen, zurückgeben, wenn wir uns verpflichteten, über alles hier Geschehene zu schweigen?»

Der Entsetzliche lachte sein entsetzliches Lachen. «Wo denken Sie hin! Keiner von Ihnen würde schweigen. Jeder ist unverfänglich. Nur die Toten schweigen oder die, denen niemand zuhört.»

Knut wußte: es war ein Urteil. Der Ewige hatte sich entweder selbst dieses Urteil gesprochen oder ihm und den drei Menschen, die seine Gefangenen waren.

Er erhob sich. «Ich bitte, mich zu entlassen,» sagte er kühl.

«Ihm war, als dringe ein scharfer Blick unter den Wülsten des birnenförmigen Hauptes zu ihm hin, ein Blick, der die Tiefe seiner Seele erspähen sollte. «Sie gehen als mein Feind,» schrie sie es von den Lippen des Ungeheuers, «gut... ich werde wachsen sein. Nichts, Herr Halström, kann Sie vor dem bewahren, was Ihnen bevorsteht, wenn meine Geduld zu Ende ist.»

Knut verneigte sich leicht, drehte sich um und ging zur Tür. Als er dort anlangte, öffnete sie sich von den Händen eines der Unsichtbaren bewegt, und jenseits der Schwelle fand sich wieder der Graue zu ihm, der ihn vorhin hier verlassen hatte.

XIII.

Isolde hatte Knut nicht ohne Sorge den Weg zur Burg des Ewigen antreten sehen. Sie wußte, ihre eigene Gefangenschaft, ebenso wie die Amadeus Anselmis war nur auf den Umstand zu-

rückzuführen, daß sie sich in Knuts Begleitung befunden hatten. Ihm galt damals der Ueberfall auf den «Gigant», ihm die Entführung, das Zurückhalten in diesem Tal mit halber Freiheit und halbem Willen. Wie seine Person mit den Plänen der Unsichtbaren zusammenhing, konnte auch sie nicht deuten; aber es blieb die Tatsache bestehen, daß man ihn haßte und ihn unschädlich machen wollte. So hatte sie mit Bangen gehört, daß der mächtige Gebieter des geheimnisvollen Reichs ihn zu sich kommen ließ.

Zweige, näherte sich dem Hause. Knut? Nein, er kam von der Westseite des Tals. Rawlins. Er hatte sich vor einer Stunde erst verabschiedet, als er Knut Ratschläge für seinen Besuch bei der menschlichen Gottheit dort drüben gegeben hatte.

Also Amadeus Anselmi, der Seltene, der Scheue. Und er war es auch, der gleich darauf gesenkten Hauptes, das Gebüsch zerteilend, der Lichtung zustrebte.

Er richtete sich auf, als der letzte Ast hinter



HOSPENTHAL

Phot. Mischel

Wie sehr sie Knut liebte, fühlte sie wieder in diesen zwei Stunden, in denen sie vor dem Bungalow saß und seiner harnte. Es war etwas Wunderbares um dieses Erwarten: es quälte sie, und doch hätte sie nicht darauf verzichten mögen. Niemals vorher waren ihre Gedanken und Empfindungen so ganz bei Knut Halström gewesen wie jetzt, da sie um ihn zitterte. Oft schon hatte sie sich den Vorwurf gemacht, sie sei manchmal in der ruhigen Gewißheit ihrer Liebe unweiblich sicher gewesen; und nun war sie plötzlich so schwach und so unsicher, daß sich ihre Neigung, von keiner Kraft gehemmt, voll entfalte.

Um sie war die Natur noch tausendmal schöner als in den Tagen vorher. Der Himmel so rein, von feinem Blau, die Bergwand ihr gegenüber von einer zackigen goldenen Linie gekrönt. Licht und Schatten auf den Schneefedern in der Höhe einander ablösend, tiefer die blumigen Matten in einem klaren, frischen Grün... und die Baumwipfel und die Blüten eines Fliederstamms, die erst in den letzten Tagen aufgesprungen waren, die Wiese vor dem Hause... alles ohne Ebenbild dort drüben hinter den ungeheuren Wächtern, die das Tal umgaben, in der anderen, fernen Welt.

Jemand drang durch das Gestrüpp, das zwischen den Stämmen wuchs, brach Aeste und

ihm zurückgeschnellt war und, entgegen der Gewohnheit, die er in dieser Zeit angenommen hatte, eilte er merkwürdig schnell und angetrieben von irgendeiner Absicht auf Isolde zu.

Sein Gesicht, das sie hier im Tal der Wunder nur finster und ohne die frühere Freundlichkeit gesehen hatte, war erhellt. Er lächelte, lächelte ein geheimnisvolles, vielsagendes Lächeln.

«Isolde,» rief er ihr zu, und sein Atem ging hastig. Er schien einen weiten Lauf hinter sich zu haben.

«Amadeus. Du bist plötzlich so verändert,» entgegnete sie aufrichtig.

Aber sie freute sich, ihn so zu sehen. Es tat ihr wohl, daß sich die Düsterei von seiner Seele gelöst zu haben schien.

Er stutzte. «Verändert... ja und nein... ich bin stets derselbe... wenigstens für dich.» Er sprach im raschen Takte seines Atems.

Isolde schüttelte den Kopf. «Nicht ganz.»

«Ich will es aber wieder werden,» stieß er hervor. Er griff nach ihrer Hand, die sie ihm überließ, als könnte sie ihn damit beruhigen.

Er beugte sich zu ihr. «Es soll alles wieder so sein, wie es war,» sagte er seltsam bewegt, «du wirst an dieses Tal wie an einen bösen Traum zurückdenken, wenn wir unter unserergleichen sind.»

Jetzt fiel ihr sein Ton auf.

«Komm mit mir in die Welt dort draußen, komm mit mir in mein Birkenhaus... nach Salzburg,» flüsterte er mit einem scheuen Blick in die Runde, als fürchte er einen Lauscher, «der Weg steht uns offen, uns beiden... nur uns beiden.»

«Ich verstehe dich nicht,» antwortete sie ebenso leise. Seine Erregung aber steckte sie an, ihr Herz ging so schnell wie das seine.

«Isolde, ich habe diesen Weg gefunden. Die Freiheit ist uns sicher, wenn du Mut hast.»

«Welchen Weg?»

«Den Weg hinter die Berge. Sieh sie dir an, Isolde,» er wies nach den Gipfeln hin; «für uns sind sie kein Hindernis mehr... morgen früh schon werden wir sie passiert haben. Zwerge sind sie für den Willen eines Menschen, der den Weg kennt.»

Isolde betrete sich von seinem Griff, der zuletzt unerträglich fest und hart geworden war.

«Du scheinst irgend etwas entdeckt zu haben, was uns retten könnte,» flüsterte sie.

Er nickte. «Ich habe es gefunden, die Rettung ist sicher. Aber du mußt entschlossen handeln. Geh mit mir ins Haus, wir stecken uns alles ein, was wir in den nächsten Stunden brauchen werden... zieh dich so warm an wie möglich, denn wir müssen lange durch den Schnee waten, bis wir dort sind, wo das große Wagnis beginnt!»

Der Blick Isoldes glitt unwillkürlich an ihm herab. Sie sah jetzt erst, daß seine Schuhe naß waren, daß sogar seine Hose bis zu den Knien die Spuren einer Wanderung durch Nässe oder Schnee trug. Wo war er gewesen? Stundenlang, taglang hatte ihn niemand beobachtet; nur zu den Mahlzeiten, und auch dann nicht immer, war er heimgekehrt. War es wahr, was er soeben verraten hatte; ihm sollte es geglückt sein, einen Ausweg aus diesem paradisiäischen Kerker zu finden?

So überraschend fiel seine Botschaft über Isolde her, daß sie für Minuten nicht imstande war, sie richtig zu begreifen. Innerlich hatte sie sich schon damit abgefunden, lange Jahre, vielleicht für immer, hier zwischen den Talwänden zu bleiben; und nun trat gerade Amadeus Anselmi, gerade er, von dem sie es am wenigsten erwartet hatte, vor sie hin, und sie hörte die kaum glaubhafte Nachricht von Befreiung und Heil.

Sie sah ihm in die Augen. Ja, sie waren erfüllt von dem Feuer der Ueberzeugung. Er war entweder hinter ein Geheimnis gedrungen, das in seiner Tragweite für die Gefangenen des Tales kaum zu schätzen war, oder die seelischen Qualen dieser Tage hatten seinen Geist verwirrt.

Da sie zögerte, wurde er beinahe böse. «Steh auf... tritt mit mir ins Haus,» sagte er heftig, «wir dürfen keine Zeit verlieren... in einer Stunde ist es dunkel!»

Absichtslos erhob sie sich. Er packte sie am Arm und zog sie mit sich fort, bis an die Schwelle des Bungalows.

Hier aber löste sie sich wieder von seinem Griff, und plötzlich nannte sie den Namen ihrer Gefährten: Knuts und des Engländers, die ihr Schicksal teilten.

«Wie sollen sie erfahren, was wir vorhaben?» fragte sie, noch immer nicht alles verstehend, was Amadeus beabsichtigte.

Er stand regungslos und antwortete nicht.

«Wir müssen alle zusammen fliehen, wenn es überhaupt möglich ist,» fuhr Isolde fort; «Knut kann vor Ablauf einer Stunde nicht wiederkommen. Und der Doktor wohnt weit fort.»

Abermals kein Wort, das ihr seine Entgegnung gebracht hätte. Er schwing mit zu Boden gesenktem Blick.

«Ich kann doch nicht glauben, daß du an eine Flucht ohne Knut und Rawlins. denkst,» rief sie, alle Vorsicht außer acht lassend, laut und zornig.

Er blickte auf. «Ja... nur ohne sie!»

«Amadeus!»

«Sieh mich nicht so streng an,» sagte er rauh und zerrte sie von der Tür fort, denn immer wieder fürchtete er, belauscht zu werden; «wir können nur allein das Tal verlassen.»

«Das wäre erbärmlich.»

«Nein... nur klug. Oder glaubst du, Isolde, daß diese mächtigen Gegner Knuts und Rawlins. nicht Mittel und Wege finden würden, sie zurückzuholen? Wir beide dürfen hoffen, von ihnen geschont zu werden. Wir dürfen auch

hoffen, von außen für die beiden andern etwas zu tun. Aber mit ihnen sind wir der schwersten Feindschaft der Unsichtbaren sicher.»

«So denkst du nur...»
 Sie zögerte, ihm zu zeigen, was sie in diesem Augenblick empfand.

Aber er erriet es. «Du wolltest sagen: so denkst du nur ein Feigling,» presste er hervor.

«Noch mehr... nur einer kann so denken, der eigennützige Zwecke im Auge hat!»

Amadeus stöhnte auf. «Gut... und wenn es so wäre?»

«Niemand hätte ich dich einer solchen Denkart für fähig gehalten!»

«Du weißt eben nicht, was es heißt, auf einen geliebten Menschen verzichten zu sollen!»

Er ließ alle Scheu, alle Zurückhaltung außer acht. Was sich in diesen letzten Tagen in ihm aufgespeichert hatte, brach sich Bahn. Heftig fuhr er fort:

«Du bist blind für meinen Schmerz und meine Leiden gewesen, Isold! Du hast nur den andern gesehen, den du liebst. Sonst würdest du verstehen, daß ich nicht anders kann: ich muß dich allein aus dieser Höhle herausbringen, dich... für mich!»

«Wie egoistisch du plötzlich bist,» sagte sie erbittert, «du täuschst dich nur... ich gehe nicht mit dir, nicht ohne die beiden andern.»

«Wenn ich dir aber versichere, daß sie uns ins Verderben zurückziehen würden!»

«Dann bleiben wir! Oder du gehst ohne mich!»

In seinem Blick lag ein unheimliches Funkeln. «So fliehe ich allein,» rief er wutentbrannt.

«Davon weiß dein Herz nichts... ich kenne dich zu gut,» gab sie zur Antwort.

Sie wandte ihm den Rücken und ging langsam zu dem Platz zurück, von dem er sie geholt hatte. Dort sank sie nieder, hörte, wie er ins Haus lief und wie er sein Zimmer aufsuchte.

Sie fühlte, was sie soeben gehört, als eine Verneinung all dessen, was sie mit Amadeus durchlebt hatte: war das derselbe Amadeus Anselmi, derselbe Künstlermensch und durchgeistigte Musiker, den sie geliebt hatte? War diese Veränderung eines Charakters, diese Umkehrung aller Begriffe möglich?

Niemals hatte sie ihn so sprechen gehört, niemals solche Instinkte an ihm wahrgenommen. Mit einem Schlag schien er das Frühere abgetan zu haben, und nun durchstrahlte ihn nur noch eine Eifersucht, die ebenso töricht wie niedrig war.

Sie fing an, alles, was er von Flucht erzählt hatte, für erfunden zu halten. Er phantasierte. Er hatte irgend etwas anderes vor, das vielleicht einem Selbstmord eher ähnelte als dem Versuch, die Freiheit wiederzuerlangen.

Konnte sie ihn an seinem Plan hindern? — Konnte sie ihn zurückhalten? Sie wußte, daß es nur noch häßlichere Szenen zwischen ihnen geben würde, wenn sie es versuchte. Und so ließ sie ihn an sich vorübergehen, als er nach wenigen Minuten aus dem Haus trat.

Er trat ein paar Schritte von ihr fort, auf das Gebüsch zu, aus dem er gekommen war. Dann drehte er sich wieder um, ging zögernd zu ihr hin und fragte mit verlöschender Stimme:

«Du... du bleibst also?»

«Ja... ich bleibe.»

«Bei ihm?»

«Bei Knut.»

«Ist er dir mehr wert als das, was ich dir jenseits der Berge bieten will?»

Isoldie wich seinem Blick aus, der sie quälte. Sie nickte.

Darauf fuhr Amadeus Anselmi wie von einem Schlag getroffen zurück, wandte sich um und stürzte davon. Die Zweige der Sträucher schlos-

sen sich hinter ihm wie ein Vorhang, der ihn Isoldie und dem Gewesenen entzog.

Nach wenigen Minuten machte sich Isoldie den Vorwurf, sie habe versäumt, ihn zurückzuhalten. Später wuchs dieser Vorwurf, als sie die Ereignisse darüber zu belehren schienen, daß Amadeus Anselmi an jenem Abend nicht in die Freiheit, sondern in den Tod gegangen war.

Knut fand sie in Tränen aufgelöst vor. Selbst zerquält von dem, was ihm der Ewige, dieses Scheusal mit der überragenden Geistigkeit, mitgeteilt hatte, selbst bestürmt von Fragen und Sorgen, erfuhr er aus ihrem Munde, wie Amadeus von ihr und dem Tal Abschied genommen hatte. Er stutzte, er überlegte, und er rief:

«Er ist nicht Herr seiner Sinne, Isold! Du darfst ihm nicht zürnen, du mußt Mitleid mit ihm haben. Wenn er wirklich versuchen sollte, in das ewige Eis zu entkommen, so folge er nur der Idee, die auch Rawlinson ins Verderben gelockt hätte, wenn wir nicht rechtzeitig erschienen wären. Er wird dort oben zugrunde gehen.»

«Ich hätte ihn umstimmen sollen,» sagte sie zögernd.

(Fortsetzung folgt)



Sprühend von Leben und Energie!

Jeden Morgen beginnt für die oben abgebildete herzige Kleine ein neuer Tag voll Leben und Freude, voll Spiel und Munterkeit.

„Unsere kleine Tochter ist gesund in jeder Beziehung“ schrieben uns ihre Eltern. „Sie nimmt regelmässig Ihre wirklich wertvolle Ovomaltine.“

Energie, Gesundheit und Lebenslust sind das Geburtsrecht eines jeden Kindes. Wenn ein Kind bleich und still ist, so ist das oft ein Zeichen dafür, dass seine tägliche Nahrung nicht reich genug an denjenigen Stoffen ist, die der Körper zur Erhaltung von Gesundheit und Energie nötig hat.

Ovomaltine ist hochkonzentrierte Nahrung, in der alle lebenswichtigen Nährstoffe enthalten sind und zwar in dem Verhältnis, wie es dem Organismus am besten zusagt. Ovomaltine ist leicht und vollständig verdaulich und angenehm von Geschmack. Eine Tasse Milch mit Ovomaltine hat zum Beispiel 25 Mal mehr Nährwert als eine gleich grosse Tasse Bouillon!

Sämtliche wertvollen Bestandteile aus wertvollsten Nahrungsmitteln: Malzextrakt, Milch, Eier mit etwas Kakao, gewonnen und in haltbare, hochkonzentrierte Trockenform gebracht, das ist Ovomaltine.

OVOMALTINE

stärkt auch Dich!

Ovomaltine ist in Büchsen à Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A - G., BERN

Aus einem Kantonspsital:

„Unsere Anstalt stellt Ihr Präparat Ovomaltine seit Jahren als tägliches Genussmittel auf den Speiseischart der Assistenzärzte.“

„Die ganze Stimmung ist mir verdorben“
 durch die gräßlichen Kopfschmerzen. Wie häufig hört man diesen Ausspruch. In der schnelllebigen Zeit, die mit jeder Minute gehen muß, bewahrt man sich davor durch einige

Pyramiden Tabletten

die die alte Stimmung wieder herstellen. Darum sollte Ihr Grundsatz sein:

„Stets Pyramiden-Tabletten im Hause.“

Erfülllich nur in den Apotheken.



Nur echt in der Original-Packung „Merkur-Verlag“



Carlton Lugano
 Herrschaftliches Haus in großem Garten, 4 Minuten v. Bahnhof (links). Günstigste Lage. — Prachtvolle Aussicht, ruhige Lage. — Pension ab 5. Tag von Fr. 10. an

Brächtiges, üppiges Haar
 durch

Birkenblut

es hilft, wo alles andere versagt. Mehrere tausend lobende Anerkennungen und Beachtelungen. Selbst feiner Saarsaunfall, Schuppen, tolle Gelenke, lehrreiches Rezeptum. Große Flasche Fr. 3.75. Birkenblut-Shampoo, der beste 30 Cts. Birkenblut-Extrakt gegen trockene Haare Fr. 3.— u. Fr. 5.— per Dose, mit Stoffchen, Zerpapier und Stofftasche.

Silberunterzentrale am St. Gotthard, Baldo. Bestellen Sie Birkenblut.

Rapallo Grand Hotel et Europe
 Familienhaus mit Garten
 Grand Hotel Savoy
Direkt am Meer mit höchstem Komfort

Schwielen



Dr. Scholl's Zino Pads beseitigen sofort Druck und Reibung auf der empfindlichen Stelle. Schmerz und Empfindlichkeit werden unverzüglich beboben. Antiseptisch und wasserdicht. Auch in Orthesen für Hüftmergen und Ballen erhältlich. Fr. 1.50 per Schachtel. **Gratismuster und Auskunft in Dr. Scholl's Spezial-Geschäft** am ob. Rennweg, Zürich.

Die echte

Bergmann's Silienmilch-Seife

MARKE: 2 BERGMANNER

ist unübertrefflich für eine **Gesundheit und Schönheit** fördernde **Hauptpflege**

BERGMANN & Co., ZÜRICH